

Die Ausgrabung und Konservierung der Ruine Neu-Falkenstein 1938-1939

Autor(en): **Gruber, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **13 (1940)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ausgrabung und Konservierung der Ruine Neu-Falkenstein

1938—1939.

Von *Fr. Gruber*, Architekt.

I. Einleitung.

Nördlich Balsthal erhebt sich die steile Wand der über 700 m hohen Holzfluh. Bei St. Wolfgang, ca. 1 km östlich von Balsthal, wird sie von einer engen Schlucht durchbrochen, durch welche sich der im Passwanggebiet entspringende Mümliswilbach (Limmern) zwängt. Ueber dem linken Ufer, auf dem wiederum fast 100 m über dem Talboden sich erhebenden Felsen, haben die Bechburger, wohl im 12. Jahrhundert, eine neue Feste gebaut, Falkenstein. Von drei Seiten her ist dieser Felsen schwer oder gar nicht zugänglich, so dass hier ein Angriff ausgeschlossen ist. Aber auch auf der zum Teil künstlich geschaffenen Einsattelung auf der Ostseite ist der Burgfelsen 16—20 m hoch. Zwei Wege führen zu dieser Einsattelung, ein Fahrweg von Norden her und ein Saumweg über den Südhang von St. Wolfgang herauf (siehe Büchel, Abb. 1 und 2).

Da, wo sich die beiden Wege treffen, wurden durch Felsabtrag und Anlage einer Stützmauer ein ebener Platz geschaffen und Oekonomiegebäude erstellt. Diese sind verschwunden, und die Stützmauer selbst hat auch Erneuerungen erfahren; auf dem Platze steht jetzt ein Wirtschaftshaus. Von diesem Platze aus gelangt man durch das Burgtor in die Vorburg und von da in die Hauptburg, welche, wie die Grundrissanlage zeigt, aus zwei Anlagen bestand. Die grössere, wohl auch ältere Anlage, war die westliche mit dem Turm. Sie war ursprünglich gegen Osten durch einen Halsgraben abgeschlossen und hatte vielleicht zuerst auch einen andern Zugang.

Umfassend war der Blick auf alle Seiten; die Wege vom Passwang, wie vom Hauenstein her waren kontrollierbar, und mit dem Kluser Schloss war man in Augenverbindung.

Viele Bauperioden können an den vorhandenen Ueberresten konstatiert werden, was nicht zu verwundern ist, denkt man an das grosse Erdbeben von 1356, an die Belagerung und Einnahme anlässlich des „Safranhandels“ 1374 und an den Durchzug der Gugler. Auch die solothurnischen Vögte haben ihren Amts- und Wohnsitz immer besser ausgestaltet, wie ein Türbogen mit der Jahrzahl 1560 über einem Kellereingang beweist.

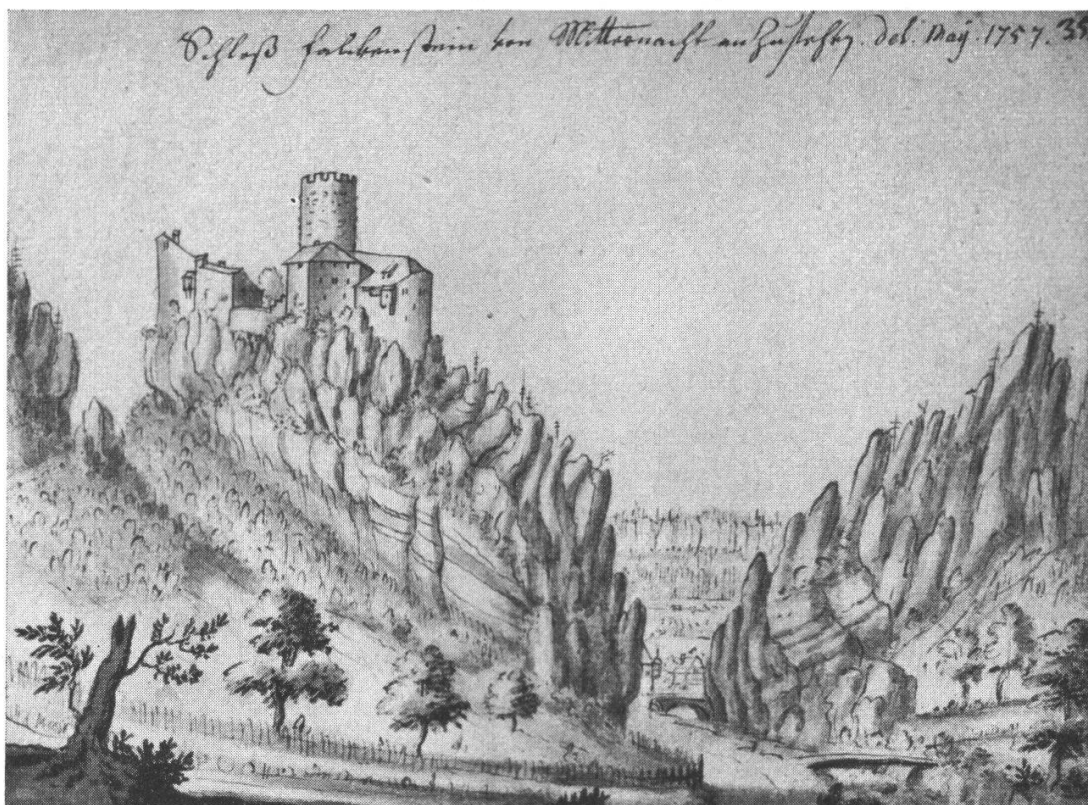


Abb. 1.

Das Jahr 1798 brachte dann aber nicht nur der alten Eidgenossenschaft den Untergang, auch das stolze Schloss wurde einige Monate nach dem Umsturz durch Brandstiftung vernichtet. Die Ruine diente nun allgemein als Steinbruch und Bezugsort für andere Baumaterialien, denn äusserst spärlich sind bei den eben fertig gestellten Nachgrabungen die Funde ausgefallen.

Immer mehr verschwanden so die Ueberreste des Schlosses, und man konnte schon die Zeit voraus berechnen, wo nichts mehr sichtbar sein würde. Da gelangte die Ruine in den Besitz der Dienstagsgesellschaft Balsthal, die nun alle Hebel in Bewegung setzte, sie der Nachwelt zu erhalten. Mit schweren finanziellen Opfern unter Mithilfe von Bund, Staat, Gemeinde und Privaten, wurden jahrelang immer wieder

Reparaturen vorgenommen, doch waren die verfügbaren Mittel zu gering, um dem Zerfall ganz Einhalt zu gebieten, und immer wieder drohten Teile abzustürzen, Wege und Häuser gefährdend.

Inzwischen hatte der Historische Verein des Kantons Solothurn die Ruine der Stammburg der Bechburger und Falkensteiner, Alt-Bechburg, erworben und mit Hilfe von Bund und Kanton ausgegraben und konso-



Abb. 2.

lidiert. Ermutigt durch das dort erzielte Resultat wandte sich die Dienstagsgesellschaft an die kantonale Altertümerkommission, dieselbe auf den prekären Zustand eines grossen Teiles der Ruine Neu-Falkenstein aufmerksam machend.

Am 3. Februar 1938 fand im Bürgerhaus in Balsthal zwischen dem Vorsteher des Baudepartementes, Herrn Regierungsrat Otto Stampfli, und Vertretern der Altertümerkommission, des Historischen Vereins und der Dienstagsgesellschaft eine erste Besprechung statt, an welcher der Kantonsbaumeister und der Berichterstatter mit der Untersuchung und Berichterstattung über den Zustand der Ruine und der Aufstellung eines Kostenvoranschlages über die nötigen Erhaltungsarbeiten beauftragt wurden.

Dieser Bericht und der Voranschlag im Betrage von Fr. 40'000.— wurden, nach vorheriger gemeinschaftlicher Besichtigung des Objektes, am 27. April an einer weitem Konferenz besprochen und gutgeheissen. Es wurde beschlossen, die Arbeiten in vier Jahresetappen, je nach Dringlichkeit, durchzuführen, wobei die Finanzierung derselben u. a. auch aus den Erträgen der Landesausstellungs- und interkantonalen Lotterie durch den Chef des Baudepartements in Aussicht gestellt wurde. Das Baudepartement übernahm die Oberleitung und die Durchführung der Arbeiten.

II. Durchführung der Arbeiten.

a) Allgemeines.

Mit Vertrag vom 3. Juni 1938 wurde der Berichtersteller mit der Ausführung und der persönlichen Leitung der Arbeiten der ersten Bauetappe beauftragt; für das Baudepartement übernahm Kantonsbaumeister Hüsler die Oberaufsicht; auch der kantonale Konservator, Dr. Pinösch, wurde beigezogen. — Entsprechend den gemachten Erfahrungen bei den Konsolidierungsarbeiten auf den Ruinen Dorneck und Alt-Bechburg, die unter der gleichen Leitung standen, wurde auch hier vorgegangen.

Zuerst wurde aller Pflanzenwuchs, der das Mauerwerk etc. irgendwie schädigen konnte, entfernt, verschüttete Räume und sonstige Baubestandteile ausgegraben und das Mauerwerk wo nötig beidseitig bis auf die Fundamente freigelegt.

Die Fundamente wurden sorgfältig untersucht, neue Auflager geschaffen, da solche auf den Felsen oft fehlten; ferner wurden an geeigneten Stellen Sickerschlitz angebracht.

Die Ansichtsflächen der Mauern wurden ausgefugt, lose Teile befestigt und Ausbrüche neu aufgemauert.

Die Mauerkronen wurden vollständig von Erde und Pflanzen befreit, zerstörte Teile abgebrochen, die Abbruchflächen gut gereinigt und abgespült. Hierauf wurden die Fugen mit Mörtel ausgegossen und das Ganze mit einer durchgehenden Mörtelschicht abgedeckt, auf welche dann so viel aufgemauert wurde, dass mehrere Mörtelschichten das Eindringen von Wasser von oben verhindern. Die obersten Schichten wurden dann nach aussen abgschrägt in schuppenartiger Anordnung, so dass rasches Abfließen des Wassers erfolgen muss. An besonders gefährdeten Stellen wurden die Neuaufmauerungen mit Eisen armiert.

Bei den Neuaufmauerungen wurde nicht nur auf die Solidität ein Augenmerk gerichtet, sondern auch darauf, dass ihr Aussehen dem des

alten Mauerwerks entspricht und nicht wie ein Fremdkörper wirkt. Dies wird erreicht durch Verwendung von geeignetem Steinmaterial und spezielle Behandlung der Fugen. Die Höhe dieser Aufmauerungen wurde so bemessen, dass nicht nur ein wirksamer Schutz des sich darunter befindlichen alten Mauerwerks gewährleistet ist, sondern dass auch die ganze Anlage des Bauwerks dem Beschauer möglichst klar vor Augen tritt. Wichtigere Teile sind deshalb durch grössere Aufmauerungen hervorgehoben worden, jedoch nur soweit, als dies vom historischen Standpunkt aus verantwortet werden kann. Auch wurde darauf geachtet, dass ein natürliches Ruinenbild entstand und nicht regelmässige, gerade Linien zu falschen Schlüssen verleiten. Es sei hier noch erwähnt, dass überall in den Neuaufmauerungen, wo dies angängig war, Nistgelegenheiten für grosse und kleine Vögel geschaffen wurden.

Als Mörtel gelangte ein solcher aus gebrochenem Sand und Portlandzement mit Weisskalkzugabe zur Anwendung, Mischung: 1 m³ Sand, 300 kg Zement, 75 kg Kalkit. Für Füllmauerwerk gelangte eine Magermischung zur Anwendung.

Es zeigte sich bei der Durchführung der Arbeiten, dass anlässlich früherer Sicherungsarbeiten oft wenig sachgemäss vorgegangen worden ist. Hier wurden, wo dies noch möglich war, fehlerhafte Partien abgeändert oder entfernt und richtig gestellt.

Als *erste Etappe* war die Restaurierung der Nordseite vom Turm bis auf den äussersten westlichen Teil der Burg vorgesehen (Abb. 3). Die Aussenmauern waren hier schon teilweise abgestürzt, teilweise befanden sie sich dicht vor dem Absturz. Bei der Ausführung der Arbeiten zeigte sich bald, dass infolge vieler unvorhergesehener Arbeiten der Kredit von Fr. 10'000.— für die erste Etappe nicht ausreichte, und dass es wünschenswert war, die Restaurierung der Hauptburg in einem Zuge durchzuführen. Der Kredit wurde dann auch auf Fr. 30'000.— erhöht, womit alle Arbeiten ausgeführt werden konnten, zu welchen die teuren Aufzuginstallationen benötigt wurden. Die restlichen im Bauprogramm vorgesehenen Arbeiten wurden im Frühjahr 1939 ausgeführt.

b) Ausführung.

Am 6. Juni 1938 wurde mit dem Antransport der Bau- und Gerüstmaterialien, sowie der Werkzeuge begonnen und unten in der Vorburg ein Werkplatz eingerichtet. Die Materialien mussten mit Pferdefuhrwerk auf den Platz geführt werden, da der Zufahrtsweg mit schweren Last-

wagen nicht befahrbar ist. Vom Werkplatz — Raum 2 — bis auf die Höhe der Hauptburg bei Raum 9 wurde ein ca. 16 m hoher Aufzug mit Elektromotor erstellt. Von hier aus konnten die Materialien auf beinahe horizontalem Gerüst in die Nähe der Baustellen gebracht werden (Abb. 4).

Es folgte nun die programmgemässe Durchführung der Arbeiten. Detaillierte Beschreibung der Räume und der bezüglichen Arbeiten sind

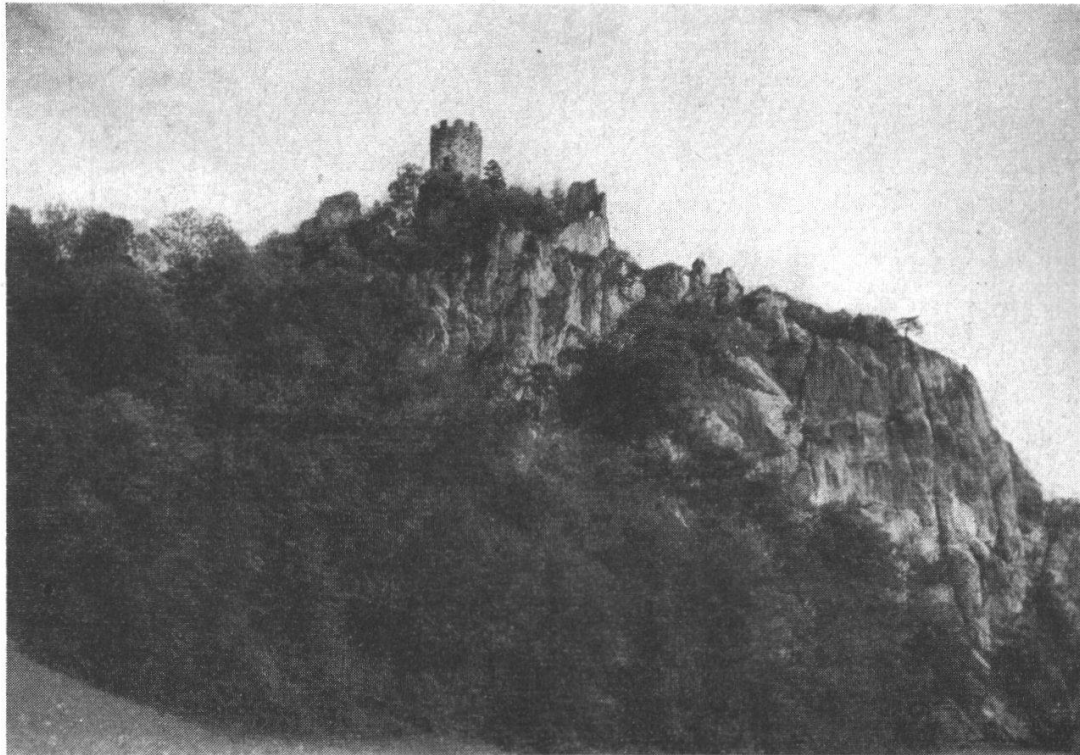


Abb. 3.

in Abschnitt c) enthalten. Die angegebenen Ortsnummern beziehen sich auf den beiliegenden Plan, die Zahlen in Klammern sind die Nummern der Abbildungen.

Am 17. November waren die Arbeiten an der Hauptburg beendet, die Gerüstungen abgebrochen und die Materialien abgeführt mit Ausnahme der Baracke und des der Bürgergemeinde gehörenden Gerüstholzes.

Am Nachmittag des 17. November erfolgte die Besichtigung und Abnahme der Arbeiten durch den Stiftungsrat im Beisein der Herren Regierungsräte Otto und Dr. O. Stampfli. Anschliessend fand im „Rössli“ eine Besprechung wegen Fortsetzung der Arbeiten im Jahre 1939 statt. Abends folgte eine kleine Schlussfeier, wo den am Bau Beteiligten bei einem Imbiss der verdiente Dank ausgesprochen wurde.

Am 20. März 1939 fand im „Kreuz“ in Balsthal wieder eine Sitzung des Stiftungsrates statt, an welcher die Ausführung der restlichen Arbeiten, für die ein Kredit von Fr. 10'000.— zur Verfügung stand, beschlossen wurde.

Am 15. April wurde mit diesen Arbeiten begonnen. Da auf der Baustelle und in deren Nähe keine passenden Steine mehr vorhanden

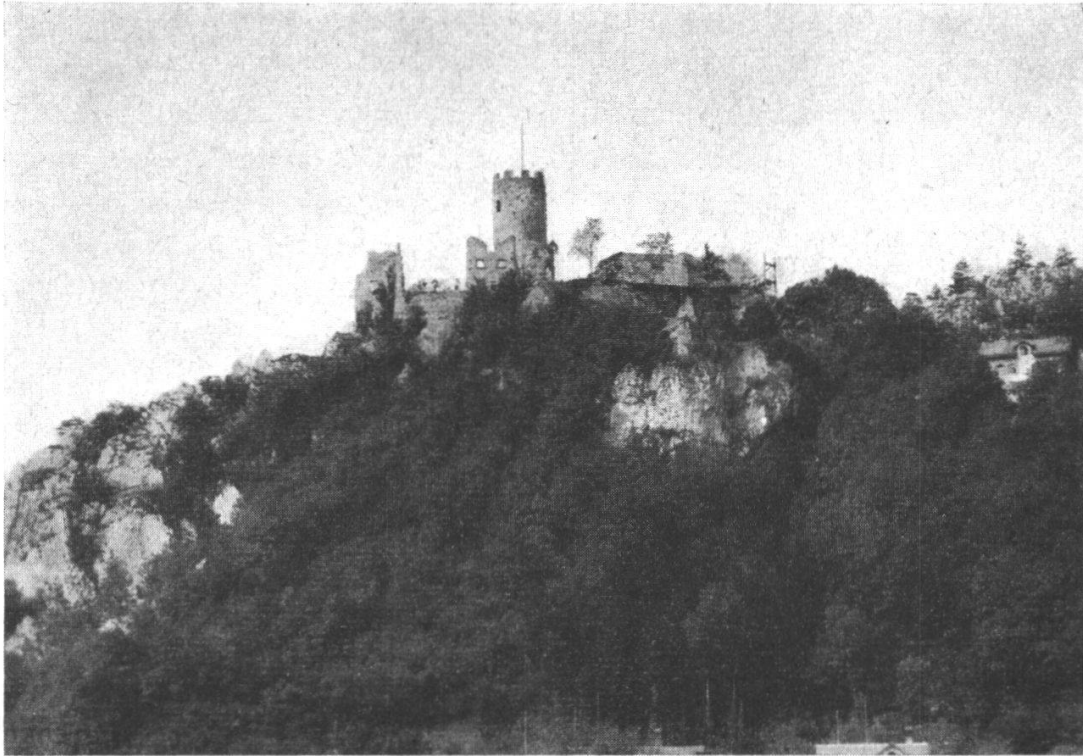


Abb. 4.

waren, mussten solche auf der Schutthalde nördlich der Ruine gesammelt und von dort auf die Baustelle verbracht werden, was nicht unerhebliche Kosten zur Folge hatte. Für die Ausführung der nun folgenden restlichen Arbeiten gemäss Programm waren noch Fr. 6000.— in Rechnung gestellt, während Fr. 4000.— vorgesehen waren für die Untersuchung und eventuelle Rekonstruktion des Haupttores bei 1, oder für die Fortsetzung der Reparaturen der Stützmauer unterhalb des Wirtshauses. Diese Mauer besteht zweifellos zum Teil noch aus Ueberresten der auf dem Büchel'schen Bilde sichtbaren Stützmauer, weshalb es gerechtfertigt war, deren Reparatur ins Programm aufzunehmen, zumal deren Zustand den Aufstieg gefährdete und der derzeitige Besitzer finanziell nicht imstande war, die Arbeiten von sich aus auszuführen.

Doch bald zeigte sich bei der Ausführung der Arbeiten bei den Räumen 7 und 8, dass die Beträge im Voranschlag zu niedrig angesetzt waren. Vollends jedoch wurde der Voranschlag umgestossen, als sich bei Untersuchung des Felsens unter der Zinnenmauer südlich Raum 7 zeigte, dass derselbe vollständig verwittert war und mitsamt der Mauer vor dem unmittelbaren Absturz stand. Um eine Katastrophe abzuwenden, musste hier sofort an die Sicherungsarbeiten herangetreten werden. Lose Blöcke von 1—2 m³, welche man von blosser Hand bewegen konnte, wurden an Ort und Stelle zerkleinert und das Material an sicherer Stelle zur Wiederverwendung deponiert, dann wurde der Schutt am Fusse des Felsens abgegraben und die losen Partien ebenfalls entfernt. In den freigelegten gesunden Felsen wurden Auflager für die Fundamente einer Stützmauer gehauen. Diese Stützmauer, die teilweise acht Meter hoch wurde und Dicken über 1,5 m aufweist, wurde bis unter die Zinnenmauer aufgeführt, wobei alle durch Wurzelwerk zerstörten Felspartien und Mauerteile entfernt und durch neues Mauerwerk ersetzt wurden. Der südliche Teil des Felsens ist viel besser erhalten, immerhin wurde auch hier durch geeignete Untermauerung vermehrte Sicherung geschaffen (Abb. 5).

Diese unvorhergesehenen Arbeiten verzehrten einen grossen Teil des verfügbaren Betrages, so dass für die ursprünglich vorgesehenen Arbeiten wenig mehr übrig blieb. Immerhin konnten noch einige dringende Arbeiten an der alten Stützmauer und am Zugangsweg ausgeführt werden. Am 7. Juni wurden die Arbeiten abgeschlossen.

Am Nachmittag des 7. Juni fand die Abnahme der Arbeiten und Besichtigung der Funde durch den Stiftungsrat im Beisein von Herrn Regierungsrat Otto Stampfli, dem kantonalen Konservator Dr. Pinösch und Dr. Häfliger vom Museum Olten statt.

Damit waren die Arbeiten glücklich fertig gestellt und die gründliche Konsolidierung der Ruine Neu-Falkenstein durchgeführt. An derselben wurde während 182 Tagen mit durchschnittlich 10—12 Mann gearbeitet. Verbraucht wurden u. a. rund 970 Säcke Portlandzement, 130 Säcke Weisskalk, 180 m³ Sand, 500 kg Rundeisen, dazu ca. 400 m³ Bruchsteine, wovon 20 m³ aus dem Steinbruch Bernasconi, 25 m³ ab der Liegenschaft Winistörfer bezogen wurden, während der Rest zu $\frac{2}{3}$ aus dem Aushub stammt und zu $\frac{1}{3}$ aus den Waldungen der Bürgergemeinde nordöstlich der Ruine hergeschafft wurde. Das Bauwasser wurde dem laufenden Brunnen beim Wirtshaus und dessen Ueberlaufleitung entnommen. Bindemittel, Sand, Eisen etc., sowie die Arbeiter mit dem nötigen

Werkgeschirr stellte die Firma Bernasconi A.-G. als Unterakkordant, von welcher auch das Gerüstmaterial, die Hängegerüstwinden und der Materialaufzug gemietet wurden. Die schweren, extra starken Stangen für Aufzug und Hängegerüst durften im nahen Walde mit Erlaubnis der Forstkommision ohne Entschädigung gehauen werden; das Holz wurde derselben nach Beendigung der Arbeiten wieder zur Verfügung gestellt.



Abb. 5.

Das Eichengebälk zu den Fensteröffnungen in Raum 16 und 19, die Einschalungsbiegen für die neuen Fenstergewölbe, sowie der neue Holzboden im ersten Stock des Turmes lieferte die Firma Ad. Rütli in Balsthal. Das neue Eisengeländer zu den Turmtreppen stammt aus der Werkstatt des Herrn Karl Jeker, Schmied in Balsthal. Die Hausteine zur Ergänzung des Brunnenschachtes wurden aus dem Steinbruch des Herrn Leo Studer in Oberbuchsiten fertig behauen bezogen. Die photographischen Aufnahmen besorgte nach Angabe der Bauleitung die Firma Bobst in Balsthal; die Pläne stammen vom Verfasser dieses Berichtes.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass trotz der oft sehr gefährlichen Gerüstungen und den exponierten Arbeitsstellen während der ganzen Dauer der Arbeiten kein erwähnenswerter Unfall zu verzeichnen war. Dies ist hauptsächlich dem grösstenteils für solche Arbeiten

geeigneten Personal, vorab dem Polier Grütter aus Dornach, der immer selbst an den gefährlichsten Stellen arbeitete, sowie der Disziplin auf der Baustelle, zu verdanken. Das Wetter, das da oben auf der luftigen Höhe oft etwas rauh war, kann trotzdem als recht gut bezeichnet werden, indem nur ein ganzer und sechs halbe Fehltag, sowie vereinzelte -Stunden zu verzeichnen sind.

c) Spezialbericht.

Steigt man von St. Wolfgang am Südhang hinauf gegen die Ruine, so gelangt man zuerst zur *Stützmauer* unterhalb des Wirtshauses. Die Fundamente und einzelne Partien im oberen Teil der Mauer sind alt, wogegen der weiter unten gelegene Teil neuern Datums ist. Dieses Mauerwerk ist nur als Trockenmauerwerk aus Quadern und Steinen aus der Ruine recht schlecht erstellt worden. Ein Teil des neueren Mauerwerks, der sich vor die allgemeine Mauerflucht vorbauchte, ist trotz früherer Betonsicherungen vor einiger Zeit eingestürzt; seine Trümmer versperrten den Weg zur Ruine. Dieser Ausbruch wurde mit Zementmörtelmauerwerk wieder geschlossen, so dass die neue Mauer den anschliessenden und stehen gebliebenen älteren Mauerteilen guten Halt gibt. Das übrige Mauerwerk wurde am Ende der zweiten Periode auch ausgebessert, soweit noch Material hiezu vorhanden war, doch darf nicht verhehlt werden, dass an einigen Stellen immer noch Einsturzgefahr vorhanden ist.

Am oberen Ende dieser Mauer biegt links die

Zufahrt (1)

zum Burgtor ab. Ob diese Zufahrt von einer Mauer gestützt war, und ob sich vor dem Tor ein Graben befunden hat, konnte mit Sicherheit nicht konstatiert werden. Das darf jedoch angenommen werden, denn Nachgrabungen vor dem Tore haben ergeben, dass die Mauer bis auf die Fundamente sauber ausgeführt worden ist. Sie weist keine Verzahnungen mit einer allfälligen Zufahrtsmauer auf, der Eckpfeiler ruht auf einem grossen Hausteinquader mit sauberer Fase. Die Auffüllung der Böschung und vor dem Tore besteht aus Bauschutt und dürfte erst nach der Zerstörung dorthin gelangt sein. Der bergseitige Torpfeiler fehlte ganz, doch konnte seine Lage genau festgestellt werden, weshalb er wieder aufgemauert wurde. Auch der linke Pfeiler wurde höher gemauert und damit das ehemalige Burgtor besser markiert.

Im Raum 2

ist der Boden mit Kieseln gepflästert gewesen. Ein Teil dieser Pflästerung ist noch vorhanden, sie reicht auch zwischen die Torpfeiler, wodurch man die Breite des Tores genau feststellen konnte. Die Fensteröffnung in der Aussenmauer dürfte anlässlich früherer Renovationen beim Ausmauern eines Ausbruches erstellt worden sein, denn hier dürfte ursprünglich höchstens eine schmale Schiesscharte bestanden haben. Nach „Büchel“, welcher eine einstöckige Mauer mit Zinnen zeigt, war hier überhaupt keine Oeffnung. Diese Mauer war schon früher einmal repariert worden, doch zeigte sich auf der Aussenseite ein so grosser Ausbruch, dass der Bestand der Mauer ernstlich gefährdet war. Durch Ausmauerung und Anlage eines Entwässerungsschlitzes wurde sie gleich zu Beginn der Arbeiten gesichert.

Raum 3

ist die Stelle des eigentlichen Torhauses. Ein zweites Tor schloss den Bau von dem davorliegenden Torzwinger ab. Der linke Torpfeiler ist anlässlich früherer Renovationen falsch angelegt worden, wie Nachgrabungen ergaben. Der rechte Pfeiler wurde durch Aufmauerung einiger Schichten auf die unter dem heutigen Boden vorhandenen Ueberreste wieder angedeutet. Die ca. 50 cm dicke Brüstungsmauer auf der Aussenseite ist neu, darunter ist aber unter Bodenhöhe die alte, bedeutend dickere Mauer, noch vorhanden. Sie wurde neu ausgefugt und die durch Wurzelwerk und Schutt verstopften Wasserdurchlässe wieder geöffnet. Bei

Raum 4

handelt es sich um einen Hof. Eine Bodenuntersuchung, welche sehr wünschenswert und interessant gewesen wäre, musste wegen der zwei dort gepflanzten Linden unterbleiben. Die Aussenmauer wies einige Beschädigungen und Ausbrüche auf. Die Reparatur dieser Schäden musste auf Hängegerüst ausgeführt werden. In der südlichen Ecke befindet sich ein kleiner Raum, der überwölbt gewesen ist. Seine Bedeutung ist unklar, es handelt sich vielleicht um eine Art Käfig, in welchem Vögel oder dgl. gehalten wurden. Bergseitig vom Raum 4 befindet sich, durch eine 50 cm dicke Mauer getrennt,

Raum 5.

Es dürfte sich hier um eine niedrige Baute von untergeordneter Bedeutung handeln, denn die Mauer gegen den Hof 4 hat kein Funda-

ment. Bäume und Sträucher, welche unter dieser Mauer hervorwuchsen, mussten entfernt und dieselbe durch Untermauerung gesichert werden. Der südwestliche Teil der Mauer fehlt ganz; an ihrer Stelle war eine Zementtreppe erstellt worden, welche nun wieder entfernt wurde. Unter derselben kamen Mörtelspuren der früheren Mauer zum Vorschein. Im Anschluss an die Arbeiten am neuen Aufgang zu Raum 6 wurde hier ein Stück der Mauer neu hergestellt. Der Boden in Raum 5 besteht aus grossen, starken Bruchsteinplatten, so dass die Vermutung nahe liegt, dass es sich hier um einen Stall oder Tierzwinger handelt. Der Aufstieg von Hof 4 in

Raum 6

führt über eine Felsrampe, auf welcher man noch Trittauflager erkennen kann. Unter der ehemaligen Zementtreppe kamen dann auch noch die Ueberreste eines Tores zum Vorschein, so Reste eines Sandsteingewändes, eine eiserne Türpfanne und gegenüber ein Pfannenloch. Ferner wurden hinter diesem Tore vier in den Felsen gehauene Tritte freigelegt. Um den Aufstieg bequemer zu machen, wurden unten im Hof Bruchsteinritze eingebaut und auch bei den Felsentritten hinter dem Tor zwei neue Tritte erstellt. Die Umfassungsmauer wurde ausgefugt und ergänzt, so dass man sich nun vom Grundriss dieses *Eckturmes* ein Bild machen kann. Es handelt sich bei demselben zusammen mit der anschliessenden Zinnenmauer um eine Wehranlage zur Bestreichung der Südfront der Hauptburg und zur Sicherung des Weges von St. Wolfgang herauf.

Der Aufstieg zu Raum 7 und 8 ist links von der vorerwähnten Zinnenmauer flankiert, rechts ist er von einer unregelmässig verlaufenden Mauer gestützt. Diese Mauer ist teilweise neu und nicht überall auf die alten Fundamente gesetzt worden. Bei Entfernung von Pflanzenwuchs an derselben stürzte plötzlich ein grosser Teil ab, wobei es sich zeigte, dass dieser Teil der Mauer nur aus lose aufgeschichteten Steinen bestand, deren Fugen aussen mit Mörtel verstrichen wurden. Durch Neuaufmauerung und Erstellung einer neuen niedrigen Brüstung wurde der Aufstieg wieder gesichert. Oben bei der Ecke vor dem Wendeplatz wurden noch zwei Bruchsteinritze eingebaut; der Wendeplatz erhielt auf die alten Fundamente ein neues Brüstungsmäuerchen. Die Zinnenmauer wurde beidseitig ausgeflickt und teilweise neu abgedeckt. Die Zinnen wurden ergänzt. Ueber die Erstellung einer neuen Stützmauer zur Sicherung der Zinnenmauer und des Aufstieges wurde weiter oben berichtet (Abb. 5). Von

Raum 7

war vor Beginn der Arbeiten nicht viel zu sehen. Der ganze Platz war mit Gebüsch und Bäumen dicht überwachsen, und erst wenn man sich mühsam durch diese Wildnis durchgearbeitet hatte, konnte man die Ueberreste einer Aussenmauer unter sich erblicken. Nach „Büchel“ befand sich hier ein hohes Gebäude mit Pultdach. Die Ausgrabungen legten dann auch bald die Grundmauern auf allen vier Seiten frei. In der östlichen Mauer kam die Türöffnung mit gut erhaltener Schwelle aus Haustein zum Vorschein, ausserhalb der Mauer ferner drei ebensolche Treppentritte. Diese Treppe wurde in der Folge dann noch mit Tritten und Quadern aus dem Aushub ergänzt. Die Ausgrabungen im Innern des Raumes wurden bis auf den Felsenrund durchgeführt, wobei Bruchstücke von Geschirr- und Ofenkacheln, sowie Schlacken und Eisenteile gefunden wurden, neben Tierknochen; ferner eine Baslermünze aus Kupfer mit der Jahrzahl 1757.

Ungefähr ein Meter unter Schwellenhöhe fand sich eine Brandschicht und vorn in der Mitte, nahe der Aussenmauer, unter dieser Brandschicht eine Feuerstelle. Sie war erkenntlich an einer rotgebrannten Lehmschicht von ca. 1 m² Grösse, und einigen ebenfalls rot gebrannten Kalksteinen. Die westliche Aussenwand war speziell in ihrem untern Teil stark zerstört, so dass man sich wundern musste, dass sie nicht schon ganz eingestürzt war. Durch Aushauen neuer Auflager aus dem Felsen und sorgfältige Ausmauerungen und Aufmauerung bis Brüstungshöhe mit Eisenarmierung wurde sie gesichert. An der nördlichen Mauer, welche die Stützmauer des Aufganges 12 bildet, wurde sie pfeilerartig hochgeführt und damit die dortige Bresche wieder geschlossen. Auch die übrigen Mauern wurden so hoch geführt, dass der Raum wieder als solcher in Erscheinung tritt. Der Aushub wurde ca. 70 cm unter Schwellenhöhe wieder verebnet, der Rest abgeführt.

Raum 8

ist nach *Büchel* die Kapelle gewesen (Abb. 6). Bei den Ausräumungsarbeiten wurden bald in der nordwestlichen Ecke Ueberreste eines Bodens aus gebrannten Plättchen auf einer starken Mörtelschicht gefunden. Diese Mörtelschicht konnte fast auf der ganzen Bodenfläche festgestellt werden. Darüber fanden sich Bruchstücke einer Stuckdecke, nebst einigen Resten gotischer Sandsteingewände. Ca. 0,6—1 m unter diesem Boden wurden Kohlenreste, Schlacken, darüber Tierknochen und Teile von Hirschgeweihen gefunden, ferner Pfeilspitzen und andere Eisenbestand-

teile, zwei Bronzestücke von einem Pferdegeschirr und dgl. und eine Münze (Brakteat). Ca. 1,2—1,5 m unter Bodenhöhe ist eine Aschenschicht von 30 cm Dicke; ferner wurde bei *a* eine Feuerungsanlage festgestellt. Demnach scheint dieser Raum zuerst eine Industrieanlage beherbergt zu haben bevor er zu einer Kapelle umgebaut worden ist. Die östliche Aussenmauer ist erst vor einigen Jahren zusammen mit der Mauer vor Raum 9 neu erstellt worden, auch die zwei anschliessenden



Abb. 6.

Mauern scheinen damals ausgeflickt worden zu sein. Diese Reparaturen wurden vervollständigt und die südliche Mauer bis zur Brüstungsbildung aufgemauert, in Verbindung mit der Sicherung der Reste der westlichen Mauer, mit dem noch vorhandenen Türgeläuf. Im Fundament dieser Mauer befindet sich in der südwestlichen Ecke eine Oeffnung, auf welche später noch hingewiesen wird. Zwischen Kapelle und Südfront der östlichen Burg befindet sich der

Raum 9.

Es handelt sich hier um eine kleine Wehranlage, von wo aus ein Angreifer vor dem ersten oder zweiten Tor von oben herab gut bekämpft werden konnte. Der an der Hauptburg aufsteigende Mauer-

pfeiler sollte die nördliche Flanke schützen. Da die Aussenmauer mit der Kapellenmauer zusammen erneuert worden war, musste hier nur der vorerwähnte Pfeiler konsolidiert werden.

Von der Kapelle aus führt der

Aufstieg (12)

zum Tor von Raum 13 (Abb. 7). Die Stützmauer wurde in Verbindung mit den Arbeiten an Gebäude 7 repariert und bis zur Brüstungsbildung hochgeführt. Bei den Nachgrabungen hinter dieser Mauer wurde neben dem Tor (13) ein Mauerdurchbruch freigelegt, welcher mit demjenigen im Fundament der westlichen Kapellenmauer korrespondiert. Zwischen diesen beiden Oeffnungen wurden, auf die ganze Länge regelmässig verteilt, eiserne Ringe, an welchen noch Holzbestandteile klebten, gefunden. Es handelt sich um sogenannte Dünkelringe, Verbindungsstücke einer hölzernen Wasserleitung, welche durch Raum 8 nach dem Brunnen im



Raum 13

Abb. 7.

führte. Der Standort des Brunnen-troges ist noch deutlich an den Versteinerungen an der Mauer zu erkennen, ferner an der mit einer Rinne versehenen Unterlagsplatte und dem daneben in der Mauer sich befindlichen Wasserablauf.

Obschon die Mauern dieses Raumes, wie auch diejenigen der übrigen Räume der Südfront der westlichen Burg schon früher ausgebessert worden waren, wiesen sie doch wieder grosse Beschädigungen durch Pflanzenwuchs auf; so waren z. B. alle Zementabdeckungen der Mauerkronen zerstört. Man hatte es seinerzeit unterlassen, die Zementabdeckungen durch Aufmauerungen zu schützen und die Mauern darunter gut auszufugen. Dies wurde nun nachgeholt. Interessant war dabei, zu konstatieren, dass die südliche Aussenmauer vor Raum 13 und 17 mehr-

fachen Veränderungen unterworfen gewesen ist. Im Raum 13 ist sie z. B. durch Hintermauerung verstärkt worden, die Mauer zwischen Raum 13 und 17 ist mit dieser Hintermauerung im Verband gemauert, also gleichzeitig entstanden. Die vordere, ältere Mauer reicht noch ca. 2 m vor Raum 17 und bildet im Innern der Mauer eine runde Ecke, wie solche am Bau 16 vorhanden sind. Die Lücke zwischen den beiden abgerundeten Ecken wurde wahrscheinlich gleichzeitig mit der vorerwähnten Hintermauerung und der Zwischenmauer geschlossen. Vor dem Tor 13 befindet sich links ein behauenes Säulenpostament; die Mauer darüber wurde repariert und ergänzt. Rechts davon wurde die Spalte unter dem überhängenden Felsen ausgeräumt, wobei zwei Kinnbacken mit Raubtiergebiss neben gewöhnlichen Geschirrscherben gefunden wurden. Unter diesem Felsen wurde eine kleine Sitzbank aus Bruchstein erstellt. Vom Raum 13 gelangt man über eine Steintreppe durch eine Türe, deren Bogensturz die Jahrzahl 1560 trägt, in den 1,4 m tiefer gelegenen

Raum 17.

Es handelt sich um einen gewölbten Keller. Die Widerlager weisen noch Ueberreste des einstigen Gewölbes auf. Im oberen Teil der südöstlichen Ecke befindet sich ein Mauerschlitze, wohl der Rest eines Ventilationskanals. In der nordwestlichen Ecke, auf eine Länge von 1,8 m vom Bau 16 weg, ist die dortige Mauer durch eine durchgehende Fuge vom östlichen Teil derselben getrennt, das Gewölbewiderlager ist dort auch nicht durch Zurücksetzen des oberen Teiles der Mauer gebildet, sondern ist in die Mauer eingelassen worden. Dieser Einschnitt bildete nun einen Mauerausbruch, welcher durch Einbau eines Stückes Gewölbe wieder geschlossen und unschädlich gemacht wurde. Dieses Stück Mauer scheint zu einem frühern Torvorbau gehört zu haben. Die ganze Mauer wurde etwas erhöht, so dass sie oben eine Brüstung bildet. Der Boden war mit gebrannten Platten belegt, wovon beim Eingang noch ein Stück vorhanden ist. Bei der Ausräumung des Kellers wurden viele Flaschen- und Trinkglasscherben gefunden.

Vom Vorraum 13 gelangt man über eine Steintreppe, die grösstenteils erst nach der Zerstörung erstellt worden ist, zum Vorplatz vor dem Tor zur westlichen Anlage und vor dem

Durchgang (14).

Die Untersuchung dieses Vorplatzes und des Durchganges ergibt auch hier die Feststellung mehrerer Bauperioden. Der Boden des Vor-

platzes war auf der heutigen Höhe mit roten Tonplättchen belegt, ca. 50 cm darunter befindet sich noch ein zweiter solcher Plättchenboden. Auch die Mauerreste bei 14 lassen erkennen, dass hier die Anlage mehrere Male abgeändert worden ist; ein klares Bild, wie sie zuletzt war, kann man sich nicht machen. Rechts oben gegen Platz 11 a sind Tritte aus dem Felsen gehauen, links befindet sich im Felsen ein Pfostenloch. Die Mauerreste wurden ungefähr so, wie sie bei ihrer Abdeckung gefunden wurden, wieder konserviert. Hier sei noch erwähnt, dass sich im losen Mauerwerk ein Haustein befand, der einem Stück eines Ausgusssteines gleicht und zwei gleiche Steinhauerzeichen aufweist. Vom Durchgang 14 gelangt man in den früheren

Graben (15).

Die nördliche Abschlussmauer war ganz abgestürzt, so dass diese Stelle für Besucher sehr gefährlich war. Durch Nachgrabungen konnte der Verlauf der Mauer genau festgestellt werden. Die noch vorhandenen Fundamente wurden repariert, wo nötig, neue Auflager aus dem Felsen gehauen und darauf die neue Mauer genau nach dem Bilde von „Büchel“ errichtet. Der Graben selbst wurde bis auf den Felsen ausgeräumt, dann aber wieder eingedeckt und planiert. Weitere Gebäudeteile kamen nicht zum Vorschein, dagegen wurden auf seiner Sohle einige Pfeilspitzen, ein Springolf, ein Stück eines Reitersporns, sowie kleine Geschirrscherben gefunden.

Dieser Graben trennte einst die beiden Anlagen vollständig. Das Gebäude bei 13/17 ist erst später entstanden, wie der Anschluss der Innen- und Aussenmauern an Gebäude 16 beweist. Wann der Graben zugeschüttet und die beiden Anlagen zu einer, wie sie „Büchel“ zeigt, verbunden worden sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Jahrzahl auf dem Kellertürsturz beweist nur, dass damals auch bauliche Veränderungen vorgenommen worden sind.

Vom Graben gelangt man ostwärts über einige zum Teil alte Tritte durch eine Lücke im Felsen in den

Raum 11.

Vor Beginn der Arbeiten war diese Lücke durch eine kleine, mit Zementmörtel erstellte Mauer abgeschlossen. Dahinter war ein teilweise mit Bäumen und Sträuchern bewachsener, teilweise als Acker benützter

ebener Platz. Gegen Norden wurde er durch eine von der Verwitterung schon stark in Mitleidenschaft gezogene hohe Mauer gegen den Abgrund abgeschlossen; der Rest der Nordfront ist neues Mauerwerk. Bei den Nachgrabungen hinter der hohen alten Mauer kamen Räume und Feuerungsanlagen zum Vorschein, über deren Zweckbestimmung man noch nicht ganz im klaren ist (Abb. 8). Im nordwestlichen Raum finden sich zwei Feuerungsanlagen, von welchen eine halbrund mit Bruchsteinen gemauert ist (Abb. 9), die

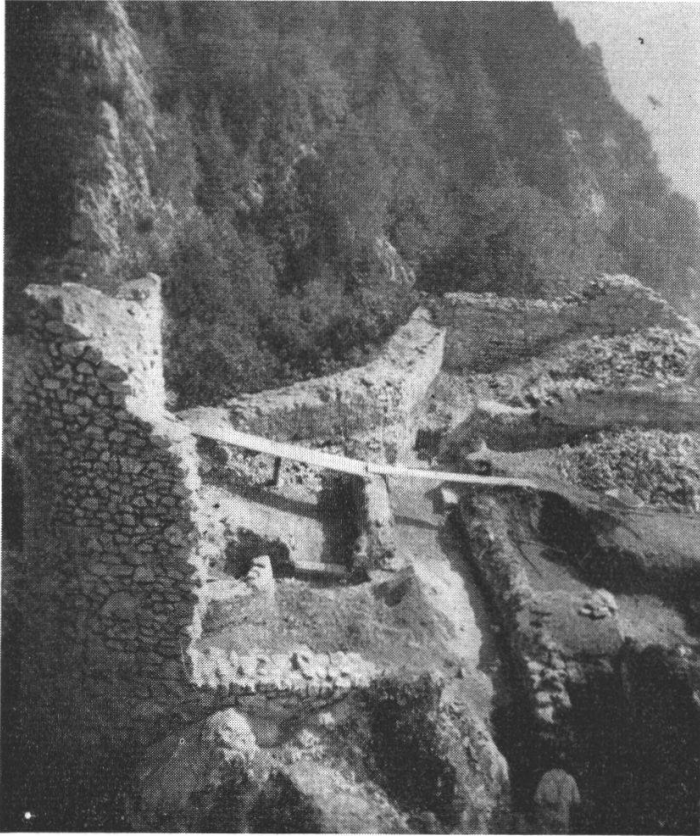


Abb. 8.

andere ist an diese tieferliegend angelehnt und scheint aus dem Material früherer Ofenabbrüche zu bestehen, indem hier Kacheln verschiedener Art nebeneinander vermauert sind. Da diese Feuerstelle nicht zweckmässig gesichert werden konnte, wurde sie wieder eingedeckt.

Von diesem Raum aus gelangt man östlich durch eine Türöffnung mit einer sauber bearbeiteten Türschwelle in einen andern Raum, dessen Boden noch teilweise mit roten Plättchen be-

legt ist. Hier findet sich wieder eine Feuerstelle, deren Überreste auf eine grössere Anlage hindeuten (Abb. 9). Die Zwischenmauer gegen den Gang, der zum Raum 10 führt, ist beidseitig mit feinem Kalkverputz versehen. Sie ist auf Bauschutt fundiert und weist grosse Senkungsrisse auf, weshalb sie durch Untermauerungen gesichert werden musste. Die Reparatur der Aussenmauer erforderte gefährliche Gerüstungen. In ihrer Längsrichtung ist sie durch eine durchgehende Querfuge in zwei ungleich dicke Teile geteilt, am dickern Teil war die innere Sichtfläche fast ganz zerstört, so dass sie neu aufgemauert werden musste. Auch die übrigen Mauern und Feuerstellen wurden bestmöglich konserviert. Auf dem diesen Räumen vorgelagerten

Platz 11a

befand sich ein Kartoffelacker. Nach dem Büchel'schen Bilde befand sich hier ein Garten, worauf auch die vorhandene Humusschicht hinweist. Bei der Untersuchung dieses Platzes kamen in der nordwestlichen Ecke ein Gewölbe und eine Art Bassin mit Plättchenboden zum Vorschein, über deren Bedeutung man ebenfalls im unklaren ist (Abb. 10). Weiter vorn fand man unter dem Boden weitere Ueberreste einer frühern Anlage, von



Abb. 9.

welcher sonst nichts mehr erhalten ist als in Raum 10 ein Stück Mauerwerk. Die in Raum 11a gefundenen Teile lassen eine Türöffnung erkennen, so dass man hier einen separaten Eingang zur ältern östlichen Anlage vermuten darf. Diese Ueberreste wurden zeichnerisch aufgenommen, desgleichen das Gewölbe mit dem Bassin, dann wurden sie wieder eingedeckt. Die den Platz südlich abschliessende Stützmauer ist schon früher teilweise renoviert worden, teilweise ist sie neu, zwecks Brüstungsbildung wurde sie noch erhöht.

Die südwestliche Ecke, sowie das den Platz gegen den Graben abschliessende Mauerwerk wurde ebenfalls freigelegt, repariert und bis auf Brüstungshöhe aufgemauert, so dass jetzt der Platz selbst von Kindern gefahrlos begangen werden kann. In der Mitte des Platzes, wie auch im Graben, wurde vom Forstpersonal von Balsthal eine Linde gepflanzt.

Der äusserste östliche Teil der Hauptburg ist

Raum 10.

Nach „*Büchel*“ stand hier ein mehrstöckiges Gebäude mit trapezförmigem Grundriss. Sein Untergeschoss ist in den von Osten nach Westen streichenden Felsgrat gehauen, so dass der Felsen in der Mitte beidseitig etwas



Abb. 10.

in den Raum hineinreicht und dort das Auflager für einen Unterzug bildet. In der Mitte des Raumes ist noch der Rest eines Pfostenfundamentes vorhanden. Die nördliche Aussenmauer ist ganz neu, während die östliche und die südliche Mauer in ihren untern Teilen alt sind. In der Südfront wurden gemäss vorgefundener alter Geläufe zwei Fensteröffnungen eingebaut und die Ecken höher gemauert, um so das Ruinenbild zu vervollständigen und das frühere

Vorhandensein eines hohen Gebäudes etwas anzudeuten. Unter dieser Mauer finden sich noch Reste einer ältern Anlage, welche nicht parallel mit dem obern Teil verläuft; sie korrespondiert eher mit den im Platze 11a gefundenen Mauerresten. Die westliche, den Raum abschliessende Mauer ist auf der Aussenseite schon früher repariert worden, jedoch ganz ungenügend, indem auf der Krone Bäume und Sträucher belassen wurden, die dann auch schon das neue Mauerwerk angegriffen haben. Auf der Innenseite wies sie starke Beschädigungen durch Feuer auf. Am nördlichen Ende dieser Mauer befindet sich eine Türöffnung, die noch ziemlich gut erhalten war, und welche durch Aufmauerung wie der übrige Teil der Mauer, gesichert wurde. Auch die nordöstliche Ecke dieses Raumes wurde höher gemauert. Bei den Grabungen in den

Räumen 10, 11 und 11a wurden zahlreiche Fragmente von Ofenkacheln und sonstige Scherben gefunden, wovon einige Stücke recht gut erhalten sind. Es finden sich darunter solche mit rautenförmigen Vertiefungen, wie sie auch auf Alt-Bechburg gefunden wurden.

Geht man von der Treppe, welche auf den Vorplatz bei 14 ausmündet, gerade aus, so kommt man zum Eingang zur westlichen Anlage, d. h. zuerst zu

Raum 16.

Derselbe ist schon früher restauriert worden, jedoch ganz unsachgemäss und ungenügend. So kann heute nicht mehr erkannt werden, wie der Eingang ins Untergeschoss beschaffen war. Ferner wurden die grossen, eisernen Ankerplatten nicht verdeckt angeordnet. Beim Fenster auf der Südseite im Untergeschoss wurden Leibungen und Sturz aus Beton erstellt und die Oeffnung mit Holzbalken überdeckt, anstatt mit Stich- und Spitzbogen, wie bei der teilweise zugemauerten Oeffnung desselben Raumes ersichtlich. Auch sind die neuen Geläufe nicht den vorhandenen Resten entsprechend schräg angeordnet worden. Bei den Fenstern im ersten Obergeschoss hatten die hintersten Tragschübel zu lange Auflager, was den obern Mittelpfeiler stark schwächte. Im zweiten Obergeschoss waren die Fenstergewände ebenfalls aus Beton erstellt. Alle diese Mängel wurden nun, soweit dies noch möglich war, behoben. Das Fenster im Untergeschoss wurde nach Entfernung der schon stark angefaulten Holzbalken mit Bruchsteingewölbe versehen, und die Leibungen und Gewände wurden entsprechend abgeändert. Die Fenster im ersten Obergeschoss erhielten teilweise neue Tragschübel, wobei es sich zeigte, dass die alten Balken ebenfalls durch Fäulnis schon stark zerstört waren. Die Betongewände im zweiten Obergeschoss wurden entfernt und zum Schluss noch die Ankerplatten so versenkt, dass von den Zugstangen nichts mehr sichtbar ist. Bei den Fenstern im ersten Obergeschoss mussten die vorhandenen Sandsteineinfassungen repariert werden; die Stürze sind geborsten, und im Fenster links war das rechte Gewände nur noch unvollständig vorhanden. Dasselbe wurde durch ein altimitiertes Kunststeingewände ersetzt, desgleichen wurden neue Mittelgewände auf die vorhandenen alten Auflager eingebaut und so die defekten Stürze gesichert. Die östliche Mauer musste im Untergeschoss, weil stark zerstört, ebenfalls repariert werden. Die Mauerkronen wurden durch neue Aufmauerung gesichert. Die Untersuchung des Bodens ergab kein Vorhandensein von weitem Bauteilen, dagegen wurden viele kleine Bruchstücke von Ofenkacheln verschiedener Stilarten gefunden. In

Raum 18

wurden in die Mauerkrone der Aussenmauer, entsprechend den vorhandenen Resten, wieder Fensternischen eingebaut. Die Mauerkrone wurde durch Aufmauerung wieder neu gesichert, wobei man leider neue Bruchsteine verwenden musste, da alte Steine nicht mehr vorhanden waren. Auf der Innenseite dieser Mauer musste der verfaulte Tragschübel eines teilweise zugemauerten Fensters im Untergeschoss entfernt und durch ein Bruchsteingewölbe ersetzt werden; das zweite Fenster, das ganz zugemauert war, wurde teilweise wieder ausgebrochen. In dieser Mauer befindet sich an der tiefsten Stelle des Untergeschosses eine Türöffnung mit Sandsteingewände und Spitzbogen. Ausserhalb dieser Türe im einspringenden Winkel zwischen Bau 16 und 18 wurden Reste älterer Mauern freigelegt, welche ebenfalls konserviert wurden. Ob es sich hier um die Ueberreste eines separaten Zuganges von Süden her handelt, sollte gelegentlich durch Grabungen unterhalb derselben untersucht werden. Möglicherweise könnte man dort auf eine Felsentreppe stossen, wie dies bei der Ruine Alt-Bechburg der Fall war. Die oben genannte Türöffnung erhielt zum Schutze des Publikums zwei Schutzstangen. Der Kellerraum selbst wurde bis auf den Felsenrund untersucht, wobei die Ueberreste einer Mauer im nordwestlichen Teil freigelegt wurden. Auf diesem Mauerrest war eine Trockenmauer, welche entfernt werden musste, weil dem Einsturz nahe. Sie wurde durch eine Mörtelmauer ersetzt, in welcher ein unauffälliger Aufstieg eingebaut wurde. Der Gang, der von Bau 16 her längs dem Keller in Bau 18 zu Raum 19 führt, war mit roten Plättchen belegt, von welchen längs der Mauer noch Ueberreste konstatiert wurden. Vor

Raum 19

ist noch eine Türschwelle mit zwei Pfannenlöchern vorhanden, vor welcher ebenfalls noch Ueberreste eines Plättchenbodens konstatiert wurden. Ungefähr in der Mitte des Raumes befindet sich ebenerdig eine Oeffnung mit Blick auf die Brücke in St. Wolfgang; Leibungen und Gewölbe sind teilweise aus Beton. Das Mauerwerk der Geläufe, wie auch die eingebauten Tritte sind nur auf Bauschutt gestellt, welcher einen grossen Mauerausbruch unter Bodenhöhe ausfüllt. Dieser Ausbruch wurde zugemauert, die Oeffnung aber in ihrem vorgefundenen Zustande belassen. Nachgrabungen ergaben, dass der ganze Raum bis auf den Felsen mit Bau- und Brandschutt aufgefüllt war, in welchem sich noch Bruchstücke von brandgeröteten Hausteinen befanden. Das Fenster im obern Stock der Südfront war bei frühern Renovationen mit Gewänden und Sturz aus

Beton versehen worden, die Reste der alten Tragbalken waren vollständig zermürbt und faul; sie wurden auf die ganze Breite durch neue Balken ersetzt. Ferner wurde ein altimiertes Kunststeinmittelgewände eingesetzt und Sturz und seitliche Gewände ebenso alt imitiert. Beim Eingrüsten und der Reparatur der nordwestlichen Aussenmauer, welche wegen Dringlichkeit gleich zu Beginn der Arbeiten in Angriff genommen wurde, zeigte es sich, dass der Zustand dieser Mauer noch viel schlimmer war, als angenommen wurde, und dass der Einsturz stündlich erfolgen konnte. Nur mit grösster Vorsicht konnte hier auf dem über 50 m hohen, senkrechten Felsen gearbeitet werden, doch gelang es trotz der grossen Gefahr, die Konsolidierung ohne Unfall durchzuführen.

Von Raum 19 führte vor Beginn der Arbeiten ein steiler Pfad einem stark bewachsenen Hang entlang hinauf zur Turmtreppe. Das Mauerwerk der Aussenmauern schien vollständig abgestürzt zu sein. Das Ergebnis der hier vorgenommenen Ausgrabungen war überraschend. Wo vorher eine Wildnis war, kamen Räume zum Vorschein, auch konnten die Fundamente der Aussenmauern auf ihre ganze Länge freigelegt werden. Bei

Raum 23

musste auf die reparierten und gesicherten Fundamente bis zu 7 m hoch aufgemauert werden, um eine Brüstung zu erhalten. Aehnlich war es vor Raum 22. Zwischen beiden Räumen kam eine Zwischenmauer zum Vorschein, die bis auf den Felsen hinunter reicht, während die Mauer zwischen Raum 19 und 23 nur auf der Auffüllung aufgesetzt ist. In dieser Mauer befinden sich drei Differenztritte, welche ergänzt wurden, während die Tritte zwischen Raum 22 und 23 neu sind. Raum 23 ist ca. 2 m hoch mit Schutt ausgefüllt, wie in Raum 19, darunter ist festgestampfte schwarze Erde, in welcher aber keine Funde gemacht wurden. Bei den Nachgrabungen in

Raum 22

stiess man in der südöstlichen Ecke auf der Höhe des Bodens in Raum 21 auf die Reste eines Bodens aus roten, gebrannten Plättchen von 15×15 cm Seitenlänge. Ca. 1 m unter diesem Boden, der so stark zerstört war, dass er nicht konserviert werden konnte, fanden sich die Ueberreste eines Bodens aus rohen Bruchsteinplatten. Da die Aussenmauer dieses Raumes bis auf geringe Reste über den Felsen abgestürzt war, war damit auch ein Teil der Auffüllung unter diesem Plattenboden, die aus kopfgrossen

Bruchsteinen bestand, verschwunden. Es konnte aber einwandfrei festgestellt werden, dass alle vier Wände mit einer ca. 30 cm dicken Lehm-
schicht verkleidet waren, wodurch das Vorhandensein einer Zisterne, wie
auf Ruine *Alt-Bechburg*, zur Gewissheit wurde. Ungefähr 80 cm tiefer
als der Steinplattenboden wurden dann auch die Ueberreste des Brun-
nenschachtes freigelegt; er hat die gleichen Abmessungen, wie der auf
Alt-Bechburg, d. h. 85 cm Durchmesser, dagegen ist er aus Hausteinen,



Abb. 11.

statt aus Bruchsteinen, gemauert (Abb. 11). Seine Tiefe von oberkant
Boden bis Felsengrund beträgt 3,6 m. Boden und ein Teil der Wände
der Zisterne sind aus dem Felsen gehauen. Die Auffüllung des Brun-
nenschachtes und des Raumes zwischen den beiden Böden bestand aus
Bauschutt, in welchem sich zahlreiche Bruchstücke von Backsteinen, Zie-
geln und Ofenkacheln etc. befanden. Ferner wurden Geschirrscherben
gefunden, von welchen einige zusammengepasst werden können; eine
Ofenkachel mit Lilienmusterung und ein Ofenfries sind noch gut er-
halten. Im Schachte wurden auch die Reste eines Schlüssels und einer
Schere, sowie zwei Münzen, ein Baslerbrakteat und ein Kupferstück mit
der Jahrzahl 1624 gefunden, woraus geschlossen werden kann, dass der
Brunnen erst nach diesem Datum zugeschüttet und der obere Boden er-

stellt worden sind. — Der östlich anschliessende

Raum 21

offenbar ein Keller, war ca. 5 m hoch mit Schutt angefüllt (Abb. 12 u. 13). Die nördliche, 1,6 m dicke Aussenmauer war innen bis auf 3 m Höhe noch gut erhalten, während die Krone und die Aussenseite durch Pflanzenwuchs starke Zerstörungen aufwies. In dieser Mauer sind zwei schmale Fensteröffnungen, von denen die hintere auf der Aussenseite noch die Abdeckplatte besass. Die östliche Mauer ist gleich dick, jedoch teilweise einen Stock höher erhalten. Da ihre Aussenseite früher ausgefugt worden ist, musste hier nur die Krone ausgebessert werden. Eine kleine Fensteröffnung war zugemauert und wurde wieder geöffnet. Den westlichen Abschluss des Raumes bildet eine ebenfalls ca. 1,6 m dicke Mauer mit einer Türöffnung gegen Raum 22; mit dem

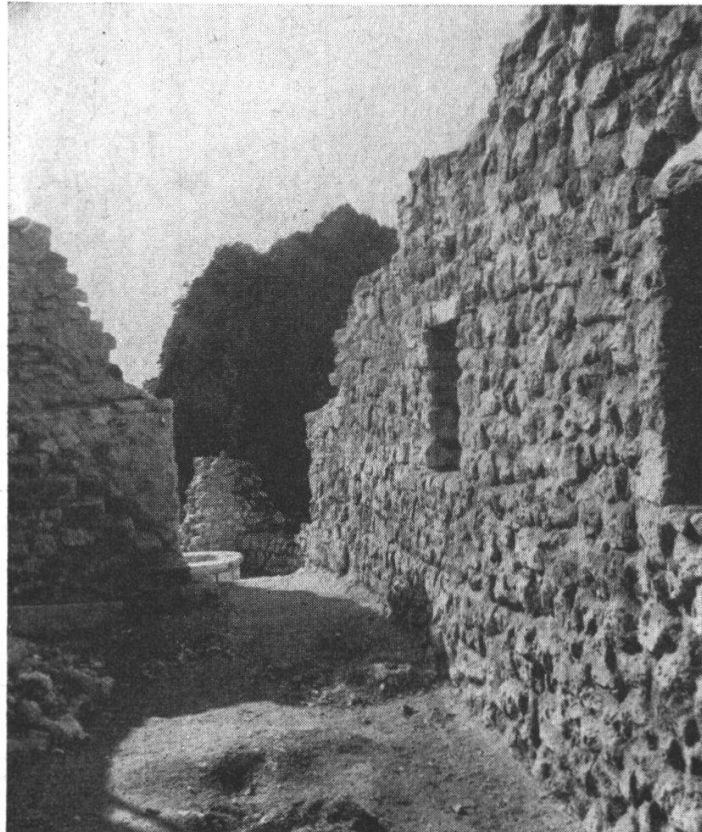


Abb. 12.

obersten Teil ragte sie zum Schutte heraus. Gegen Süden ist der Raum ca. ein Stockwerk hoch aus dem Felsen gehauen, darüber ist schon früher restauriertes Mauerwerk, auf welchem die anlässlich vorausgegangener Ausbesserungsarbeiten erstellten steinernen und hölzernen Turmtreppen ruhen. Infolge der Ausgrabung musste die steinerne Treppe nach unten ergänzt werden. Diese Treppe erhielt ein neues, schmiedeisernes Geländer, ebenso die obere Steintreppe an Stelle des hässlichen Gasrohrgeländers. Ueber diese Treppen gelangt man hinauf zum

Turm (20),

dessen Eingang sich im ersten Stock befindet. Hier war seinerzeit ein Betonboden eingebaut worden, der nun mit einem Holzboden abgedeckt

wurde. Ferner wurde eine Oeffnung zum Untergeschoss geschaffen mit einem verschliessbaren Deckel. Weitere Arbeiten wurden am Turme nicht ausgeführt, da er schon früher restauriert worden ist.

Nachzutragen ist, dass in *Raum 22* der Brunnenschacht mit neuen Hausteinen ergänzt worden ist (Abb. 11); im obersten Kranz sind zwei alte Steine, die im Schutt gefunden wurden, eingesetzt. Der Bruchsteinplattenboden wurde ebenfalls ergänzt und von da zu Raum 21 eine Differenztreppe aus Bruchsteinen erstellt.



Abb. 13.

Nach Fertigstellung aller Erhaltungsarbeiten wurden das alte und das neue Mauerwerk durch vorstehende Steinsplitter von einander getrennt, statt mit einer farbigen Linie, wie dies früher üblich war.

d) Funde.

Ueber die Funde, welche während der Ausführung der Arbeiten gemacht wurden, ist im vorausgegangenen Abschnitt berichtet worden. Ein abschliessender Bericht kann aber erst gemacht werden, wenn die Funde präpariert, untersucht und verglichen worden sind. Vorläufig

sind die wichtigeren Funde der Obhut des Präsidenten des Stiftungsrates, Herrn O. Profos, übergeben worden, einige Gegenstände sind durch Herrn Bezirkslehrer Kölliker ins Museum Alt-Falkenstein in der Klus verbracht worden. Der Rest der Funde, kleinere Scherben, Nägel und andere Eisenteile, Schlacken, Knochen etc., wurden, in drei Kisten verpackt, im Untergeschoss des Turmes untergebracht. Ebenfalls dorthin verbracht wurden die Hausteinfunde und zwar die Bruchstücke von zwei gotischen Gewänden, der beim Durchgang 14 gefundene Ausguss, ein Stück eines Treppentrittes und sonst noch einige kleinere Steine.

Es sei hier noch bemerkt, dass keine Funde aus der Römerzeit oder aus noch früheren Zeiten gemacht wurden, welche auf eine prähistorische Besiedelung der Burgstelle hindeuten würden.

III. Schlusswort.

Die Grabungs- und Erhaltungsarbeiten sind beendet. In absehbarer Zeit dürften grössere Reparaturen nicht nötig werden. Trotzdem bedarf die Ruine ständiger Ueberwachung und Pflege, denn nicht nur unverständige Menschen, sondern auch Witterungseinflüsse, Pflanzenwuchs etc.



Abb. 14.

werden immer wieder Schäden verursachen. Da heisst es eben rechtzeitig vorsehen, um grösseren Schaden zu verhüten.

Viel Interesse wurde den Arbeiten von Seiten der Behörden, wie auch von einem weitem Publikum, entgegengebracht. Vorab der Vorsteher des Baudepartementes, Herr *Regierungsrat Otto Stampfli*, verpasste keine Gelegenheit, um sich persönlich an Ort und Stelle vom Stande der Arbeiten zu überzeugen und mit anerkennenden Worten aufzumuntern.

Herr *Kantonsbaumeister Hüsler* fand sich auch alle Wochen ein- bis zweimal zur Kontrolle und Besprechung mit der Leitung auf dieser luftigen Höhe ein. Unmöglich, hier alle weitem Besucher aus Behörden etc. aufzuzählen.

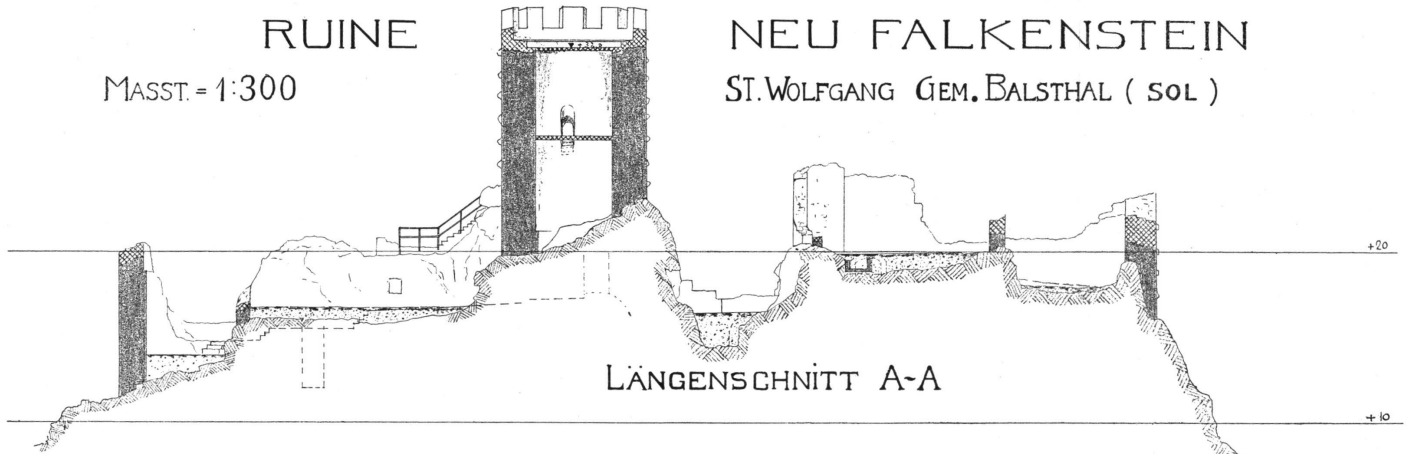
Oft hörte man aus dem Publikum Stimmen, welche die Nützlichkeit dieser Arbeiten bezweifelten oder verneinten. Diese wurden dann nach Möglichkeit aufgeklärt und darauf hingewiesen, dass es Pflicht ist, diese Zeugen der Vergangenheit unseres Landes der Nachwelt zu erhalten, wie man ja auch kleinere Gegenstände zu diesem Zwecke in Museen aufbewahrt.

RUINE

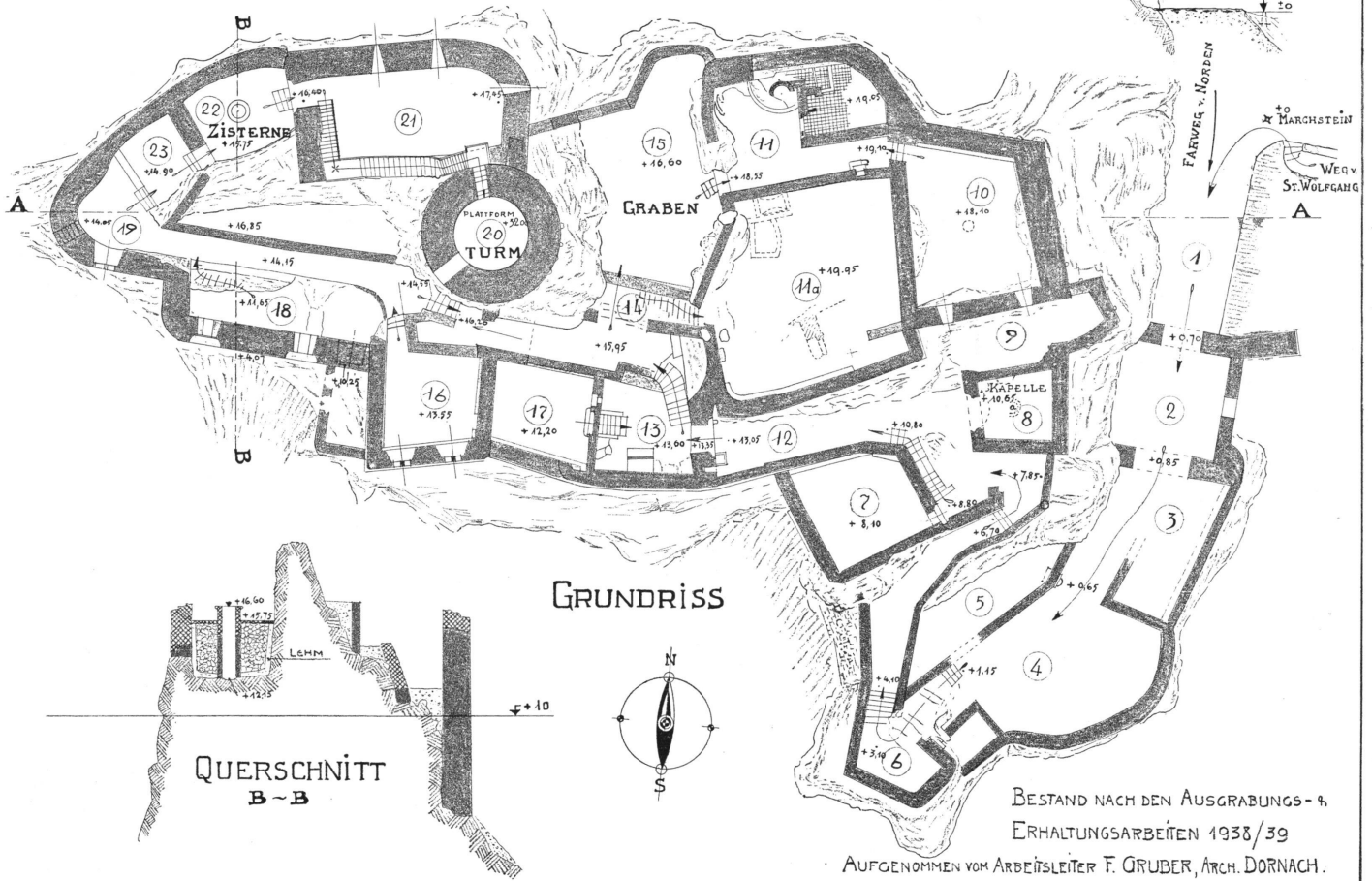
MASST. = 1:300

NEU FALKENSTEIN

ST. WOLFGANG GEM. BALSTHAL (SOL)



LÄNGENSCHNITT A-A



GRUNDRISS

QUERSCHNITT
B-B

BESTAND NACH DEN AUSGRABUNGS- u.
ERHALTUNGSARBEITEN 1938/39
AUFGENOMMEN VOM ARBEITSLEITER F. GRUBER, ARCH. DORNACH.